

Jens Thorhauge

Direktor von
Styrelsen for Bibliotek og Medier
in Dänemark



Die Bibliothek der Zukunft
– „Versammlungshaus“
und „Meine Bibliothek“

Viele Jahre drehte sich die fachliche Diskussion unter Bibliothekaren um die Frage, was man in einer Bibliothek vorfinden oder vielleicht eher, was es dort nicht geben sollte. Was man dort nicht im Angebot haben sollte, waren Bücher, die nicht dem Qualitätsstandard der Bibliothek entsprachen. Eine klassische Diskussion beschäftigte sich zum Beispiel um die Qualität von Kriminalromanen, um die Frage, welche Romane gut genug waren, dem literarischen Qualitätskriterium zu genügen, und wo war die Grenze?

In den letzten Jahren beschäftigte sich die Diskussion der Bibliothekare verstärkt mit der Frage, wie die Bibliothek der Zukunft sein wird, und nicht so sehr um deren Inhalt. Wie werden die Menschen die Bibliothek nutzen? Werden sie Bücher ausleihen, werden sie ins Internet gehen, treffen sie sich bei Veranstaltungen – oder werden sie die Bibliothek schlicht beiseite lassen?

Zunächst ist die Bibliothek der Zukunft diejenige, die unseren Planungen entspricht. Aber unsere Wahl soll die Antwort auf die Wünsche der Nutzer sein und einen gesellschaftlichen Bedarf befriedigen. Der ursprüngliche Bedarf, den Bürgern Möglichkeiten zur Erlangung von Wissen und Informationen zu geben ist nach wie vor ein Weg, aber die Mittel haben sich radikal verändert. Wo die Bücher früher die alles dominierende Wissensquelle waren, ist es heute das Internet, das wir bemühen, wenn wir konkrete Informationsfragen haben. Wir brauchen – wie man weiß – nicht in die Bibliothek zu gehen, um im Internet zu surfen. Und als jüngste Entwicklung sehen wir am Horizont ein Szenarium, in dem die meisten der Bücher, die wir lesen wollen, auf diesem oder jenem „E-Book-Leser“ heruntergeladen werden. Oder einen „Reader“, wie er auf „Neudänisch“ heißt. Die amerikanische Firma Google hat begonnen, 30 Millionen

Bücher einer Reihe großer Bibliotheken zu digitalisieren, eine zunehmende Anzahl von Ländern hat Handlungspläne für die Umsetzung der Digitalisierung, in Norwegen hat man den Anfang in der Nationalbibliothek gemacht und wird danach alles digitalisieren. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir im Großen und Ganzen alles Online haben.

E-Buch-Leser sind in mehreren Anläufen eingeführt worden, es gibt nach wie vor Probleme, aber die jüngsten Modelle werden in großer Zahl in den Ländern verkauft, in denen es einen relevanten Inhalt gibt. In den europäischen Ländern wird man den großen Durchbruch vermutlich innerhalb der nächsten 2-4 Jahre sehen können, das ist meine Einschätzung.

Berücksichtigt man die Umstellungszeit, die solche großen technischen Umbrüche in der Vergangenheit benötigten, wird sich das Nutzerverhalten in 5-10 Jahren ganz entscheidend verändern, und zwar mit enormen Konsequenzen für die traditionelle Bibliothek. Denken Sie an den Durchbruch von Fernsehen, Farbfernsehen, ipod, Internet. Oft folgt auf eine kurze begeisternde Sensationsphase (teuer für wenige Protagonisten) eine Fehlerkorrektur oder Konsolidierungsphase, die typisch mit Preisnachlässen gekoppelt ist. Danach kommt der große allgemeine Kauf über einige Jahre und die Kulturänderung, die dieses mit sich bringt – im Guten wie im Bösen.

Bedeutet dies nun, dass die Bücher verschwinden? Nein, nicht im Laufe der ersten vielen Jahre. Das Buch ist hoch geschätzt, und es gibt viele konservative Nutzer, die auf das Buch schwören werden als ihr bevorzugtes Medium. Aber ebenso wie es bei der traditionellen Tageszeitung der Fall ist, sehen wir ein Schrumpfungsszenario vor uns. Die neuen Medien werden schnell Fuß fassen, den Markt dominieren und neue Kulturmuster schaffen.

Welche Auswirkungen hat dieses denn nun für die Bibliothek? Es bedeutet, dass die Bibliothek, die ihre Existenz über Bücher und andere „Festform-Medien“ definiert, Teil eines schnell dahinwelkenden Marktes sein wird. Im Prinzip gibt es keine Bibliotheken, die dieses tun. Die Ziele sind Wissens- und Informationsvermittlung sowie kulturelle Aktivitäten mit den Mitteln, über die wir verfügen, und hier sind die digitalen Medien inklusive Internet genial.

Wenn wir die Entwicklung in den Forschungs- und Ausbildungsbibliotheken betrachten, dann haben wir eine Situation, wo wir eine alles dominierende Nutzung von E-Medien (75%) und einen ständigen Rückgang der Nutzung von Büchern feststellen. Studierende „downloaden“ ihre Materialien auf ihren eigenen Computer unabhängig von Zeit und Ort, und was insbesondere hervorgehoben werden soll: sie brauchen viel mehr Texte. ABER: Trotz der digitalen Nutzung kommen sie mehr und mehr in die Bibliothek. Dieses erscheint als ein Paradoxon, aber ich entscheide mich dafür, dieses als Ausdruck dafür zu sehen, dass die Bibliothek mehr ist als eine Ansammlung von Medien. Sie ist eine Stätte mit einer besonderen Atmosphäre, die an Vertiefung, intellektuelle Inspiration und Lernen appelliert. Meines Erachtens ist diese komprimierte Atmosphäre das Resultat der Arbeit von Jahrhunderten, in gleicher Weise wie die besondere

Atmosphäre in einer Kirche auf einen einwirkt, ob man nun gläubig ist oder nicht.

Auf diesem Hintergrund wage ich wohl eine Voraussage bezüglich der Bibliothek der Zukunft.

Die Bibliothek ist ein Angebot auf dem Netz, und sie ist weiterhin ein physischer Ort, aber sie wird anders sein als die gegenwärtige Bibliothek, mehr dominiert von Menschen und weniger von Büchern in kilometerlanger systematischer und alphabetischer Aufstellung.

Lassen Sie uns zwei Hauptzweige für die Bibliothek der Zukunft betrachten. Die Bibliothek im Netz wird viele Möglichkeiten haben, neue Dienste zu entwickeln. In den Forschungs- und Ausbildungsbibliotheken wird es üblich werden, dass jeder einzelne Student seinen eigenen Bibliotheksort im Netz hat, „Meine Bibliothek“ mit einer eigenen Adresse. Hier bekommen die Studierenden eine Liste über all die Literatur, die sie benötigen, es wird Hinweise darauf geben, was besonders wichtig und was weniger wichtig ist. Und ein Doppelklick auf das Pensum öffnet den Zugang zum Volltext. Es kann Hinweise geben zur neuesten Forschung, und vielleicht kann man Streamer mit Videoaufzeichnungen der jüngsten Vorlesungen abonnieren, die Anmerkungen der Lehrer, Entwürfe zu Aufgaben von Mitstudierenden oder ähnliches. Wenn man den Wunsch hat, kann man sein Interessenprofil definieren und Angebote bekommen, angefangen von neurologischer Forschung bis zum Training von Jagdhunden und neuester Musik. Die Pointe hierbei: die Bibliothek kommt zum Nutzer. Sie ist sozusagen täglich anwesend in dem Universum, das wichtigster Lern- und Lebensraum des Studierenden wird. Hier gibt es selbstverständlich auch 24 Stunden „rund um die Uhr“ die Möglichkeit, mit einem Bibliothekar zu sprechen. Die Öffentliche Bibliothek wird ihren „Kern-Nutzern“ einen entsprechenden Service bieten können, bei dem es ständig Angebote in „Meiner Bibliothek“ geben kann, die dem jeweiligen Interessenprofil entsprechen, aber es ist auch möglich, Medien und ähnliches zu recherchieren, im Wesentlichen ähnlich, wie dieses heute der Fall ist. Die Ausgabe, die uns von bibliotek.dk vertraut ist, wird weiterentwickelt sein mit Bildern, Präsentationen von verschiedenen Nutzern, Empfehlungen samt der Möglichkeit, das Werk unverzüglich zu dem „device“ zu holen, auf dem man es sich wünscht. Das besondere an der Bibliothek ist die Nutzerorientierung, die sie hat. Die Verbraucher „waten“ in guten Angeboten von kommerziellen Anbieter – einige überlappen sich mit denen der Bibliothek, aber das Entscheidende ist, dass die Bibliothek ein anderer Partner ist.

Was geschieht dann in der guten alten Bibliothek mit den gemütlichen Bücherregalen und dem charakteristischen vertrauten Bücherstaub-Geruch? Es wird nach wie vor Bücher und andere „Festform-Medien“ geben, aber diese werden exklusiv sein, weil teuer in der Herstellung. Aber sie haben ein anderes Flair als der Bildschirm, und viele Menschen bevorzugen eine Orientierung am sichtbarem Ausdruck.

Was ist mit der systematischen und alphabetischen Aufstellung, der heimlichen

Waffe der Bibliothekare? Der Kern des selbigen: Die Befähigung, die Welt klassifizieren und einteilen zu können in Themen in kleinen Kisten, jeweils eigener Klassenkennzeichnung, war genial, bis die digitale Technologie auch dieses System in Tausend Stücke sprengte. Die Sowjetrepublik Aserbaidschan ist klassifiziert unter der Nr. 479,24 und kann hierunter natürlich eine Hierarchie von Kisten und Nummern haben, die das Leben hier abdeckt. Die Chiptechnologie hat in der Bibliothek inzwischen Jahrzehnte „auf dem Buckel“. Mit dieser ist es nicht mehr notwendig, eine systematische Aufstellung zu haben, um ein Werk wieder zu finden. Das Werk wird durch eine Frequenzsuche gefunden unabhängig davon, wo es sich befindet.

In der neuen physischen Bibliothek ist es erforderlich, den Raum inspirierend zu gestalten. Dies geschieht mit Themenausstellungen von Medien, mit der Präsentation des Neuesten, es geschieht mit Veranstaltungen, die wir so gesehen immer gehabt haben: Schriftsteller präsentieren ihre Werke, Podiumsdiskussionen und – abhängig von der Platzierung der Bibliothek – andere Kulturangebote, Film, Musik, Theater.

Die kleine Bibliothek, die einige Stunden in der Woche geöffnet ist, und die draußen im kleinen Dorf liegt, ist nur noch Legende. Die Bibliothek muss ein gewisses Volumen haben, es muss etwas „los“ sein, sie muss lange Öffnungszeiten haben – und deshalb wird sie oft dort liegen, wo es andere Angebote für Aktivitäten gibt, bei Schwimmbädern, Sportzentren, Schulen u. a.. Die Planung des Programms macht die Bibliothek fast zu einem modernen „Versammlungshaus“. Man kommt und geht nach Belieben, und alle sind nach wie vor willkommen. Das hierdurch entstehende Problem ist, dass hier andere – mobile? – Angebote von erforderlich sind, die traditionelle Filiale mit wenigen Stunden Öffnungszeit zu ersetzen, zumindest solange Download auf den eigenen Computer zu Hause nicht jedermanns Sache ist.

Es gibt eine besondere Aufgabe, die sich der Bibliothekarbeit aufdrängt – sowohl im Netz als auch im physischen Raum: Menschen einzubeziehen, sie dazu zu befähigen, sich in der sie umgebenden Gesellschaft zurecht zu finden. Die Bibliothek wird ihre Rolle als „dritter Ort“ spielen, will heißen eine öffentliche Stätte, die weder Arbeit noch Zuhause ist, aber ein unverpflichtender Ort, wo man anderen Menschen begegnen kann. Die wenigsten gehen wohl in die Bibliothek, um Menschen zu begegnen, aber dieses ist, was de facto geschieht. Eine noch tiefer gehende Pointe ist, dass die Verschiedenartigkeit in der Gesellschaft inzwischen so groß ist, dass nur ein massiver Einsatz ermöglicht, sich wirklich zu begegnen und die Verschiedenartigkeiten zu diskutieren. Es gibt eindeutige Anzeichen, dass die von Zeitungen und TV-Nachrichten erzeugte gemeinschaftliche Öffentlichkeit verschwindet und durch nicht miteinander kommunizierende Freundesforen ersetzt wird. Die Gefahr hierbei ist das Entstehen von extrem auseinanderdriftenden Stammeskulturen ohne einen gesellschaftlichen Grundkonsens. Um dies zu verhindern ist es wichtig, lokal und konkret „Öffentlichkeitsstätten“ zu schaffen, um zu vermeiden, dass Ghettobildung

die normale urbane Organisationsform wird, mit allem, was dieses an sozialen Spannungen und Konflikten nach sich zieht.

Die Organisation des Bibliotheksangebots wird erheblich geändert. Das WEB-Angebot oder die „Bibliothek im Netz“ wird zentraler organisiert. Die neue Kinder-Site, die wir gegenwärtig in Dänemark entwickeln, wird in Zukunft das meistgenutzte kulturelle Angebot für Kinder sein, und es wird entsprechende Angebote für andere Gruppen geben. Vor Ort wird man sich auf Programme im physischen Raum, der „alten Bibliothek“ konzentrieren, u. a., um Angebote aus dem Netz und Fernsehen nachzubereiten. Die Lernangebote sind systematisiert. Die Bibliotheken bieten die Hilfe, die nach wie vor benötigt wird, um den Bürgern beizubringen, wie sie die Herausforderungen bewältigen können, die mit dem Gebrauch der Technologie auf sie zukommen. Auch wenn sich Vereinfachungen und Standardisierungen durchsetzen, wird es kontinuierlich in schnellem Tempo Neuerungen geben. Die Bibliothek wird der Raum für „Hilfe zu Selbsthilfe“, sie ist ein Ort, wo neue Literatur diskutiert wird, sie ist eine Arbeits- und Studienstätte mit allen Voraussetzungen, die in der laufenden Kommunikation gebräuchlich sind.

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den beiden sehr unterschiedlich organisierten Bibliotheksmodellen, der physischen und der virtuellen Bibliothek? Ja, es gibt das gemeinsame Ziel, die Information über die Nutzbarkeit der zur Verfügung stehenden Kultur und Wissensressourcen zu verstärken. Für die Bürger geht es auch in zunehmendem Maße um eine gemeinschaftliche kulturelle Aufgabe. Politiker nennen sie „die Kraft des Konsenses“, will heißen ein grundlegendes Erleben von gesellschaftlicher Gemeinschaft in der Bevölkerung, die lange Perioden der dänischen Geschichte gekennzeichnet hat. Derzeit ist die Gesellschaft von einer Identitätsauflösung und Diversifikation in Kulturen bedroht, die es zu einer Herausforderung werden lassen, eine gemeinsame Wertebasis zu finden.

Das Problem, mit dem wir uns konfrontiert sehen, ist, dass die jahrzehntelange Gemeinschaft zur Schaffung und Bewahrung des demokratischen Wohlfahrtsstaates - gegründet auf einem Menschenbild, das als humanistisch beschrieben werden kann und ein Gesellschaftsmodell, das demokratisch ist - von Bürgern, die kein Verhältnis zu diesen Werten haben, schlichtweg angefochten wird.

Kann dies Problem gelöst werden? Wenn ja, welche Art von Institutionen sollen es bewerkstelligen?

Die Bibliothek ist eine gute Möglichkeit. Sie soll die optimalen Möglichkeiten bieten, für den Einzelnen zur persönlichen Weiterentwicklung, für die Gesellschaft zur Pflege der notwendigen Kompetenzen, sowohl zur Teilhabe der Bürger am gesellschaftlichen Leben, als auch als Leistungsanbieter für den Arbeitsmarkt, der unsere weitere Existenz sichern soll.